Das Virus des Terrors

Pakistan Kinderlähmung war beinahe ausgerottet. Nun kommt die Krankheit wieder zurück, weil Taliban die Impfteams ermorden. Unterwegs mit einer Frau, die der Gefahr trotzt.

Früher trug Taj Bibi eine Uniform, graues Hemd, weiße Hose. Sie war stolz darauf, denn die Uniform zeigte, dass sie Teil einer bedeutsamen Mission ist. Aber inzwischen ist das zu gefährlich. Taj Bibi trägt nun einen unauffälligen Schalvar Kamis, ein langes Hemd und eine weite Hose aus Baumwolle. Auf der Straße hüllt sie sich in einen großen, gemusterten Schal, den sie sich tief ins Gesicht zieht. Auch die kleine Kühlbox verbirgt sie darunter. Darin ist der Impfstoff.

Neben ihr gehen zwei Polizisten mit AK-47-Sturmgewehren. Aber Taj Bibi weiß nicht, ob die Männer sie wirklich schützen können – oder ob sie durch ihre Bewacher erst recht zum Ziel wird.

Wie jeden Tag während der Impfaktionen geht Taj Bibi ihre Runde durch Nowshera, eine Garnisonsstadt nahe Peschawar im Nordwesten Pakistans. Malakand-Lane, Malakand-Area und Dairy-Farm, das sind ihre Stationen. 400 Häuser, 500 Familien, mit immer neuen Kindern. Sie klopft jetzt an eine graue Holztür im zweiten Stock eines Hauses. Kreidestriche und Zahlen sind an die Tür gemalt, sie zeigen die Anzahl der Kinder hier und wie viele Tropfen sie erhalten haben. Das Datum zeigt an, wann Taj Bibi das letzte Mal da war. Eine Frau öffnet, sie hat ein buntes Wolltuch um den Kopf geschlungen, ein Kleinkind trägt sie auf dem Arm, zwei weitere stehen barfuß im Flur. Im Haus gibt es nur ein paar einfache Betten und Sitzkissen, eine Ablage, darauf ein kleiner Spiegel aus gelbem Plastik, Kamm, Zahnbürsten, ein Spülstein. Das ist alles.

Von Sicherheitskräften bewachte Anti-Polio-Kampagne in Peschawar
Mehr als 60 Impfhelfer mussten innerhalb von zwei Jahren ihr Leben lassen

FOTO: DIEGO IBARRA SÁNCHEZ / DER SPIEGEL

Taj Bibi beugt sich über ein Neugeborenes, das in einer Hängematte schläft. Sie drückt dem Jungen die Impftropfen in den Mund. Das Baby schreit, die Frauen lachen. „Ich vertraue Taj Bibi, sie hat alle meine Kinder geimpft“, sagt die Mutter.

Taj Bibi ist 50 Jahre alt, fast ihr halbes Leben lang kämpft sie gegen die heimtückische Infektionskrankheit, die lähmt oder tötet. Über 200 000 Kindern hat sie den Impfstoff verabreicht und an 500 Impfkampagnen teilgenommen. Lange Zeit war das Routine. Doch seit zwei Jahren ist ihr Job der vielleicht gefährlichste in Pakistan.

Denn im Dezember 2012 begann eine Anschlagserie gegen die Polio-Impfhelfer, acht Menschen starben. Darunter auch die 17-jährige Samina aus einem kleinen Dorf in der Provinz Khyber-Pakhtunkhwa. Seither ließen rund 60 weitere Impfhelfer ihr Leben, wurden von Schüssen niedergestreckt oder durch Autobomben getötet. Die Opfer sind fast immer junge Frauen. Keiner der Morde wurde je aufgeklärt. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach kommen die Täter aus dem Umfeld der pakistanischen Taliban und anderer Terrorgruppen. Die Angreifer schlagen zu, wo die Extremisten eine Basis haben, in Karatschi, Mansehra oder Peschawar, der Hauptstadt von Khyber-Pakhtunkhwa.

In viele Gegenden wagen sich die Impfhelfer nicht mehr, immer weniger Kinder können geimpft werden, die Zahl der neu gemeldeten Krankheitsfälle steigt. 262 Fälle waren es bisher in diesem Jahr in Pakistan. Das sind mehr als drei Viertel aller Fälle weltweit; und genug, um den globalen Kampf gegen Polio scheitern zu lassen.

Am Ende dieses Arbeitstages, der um sechs Uhr morgens begann und erst 14 Stunden später vorbei ist, zieht Taj Bibi ihre Stoffsandalen aus und legt für einen Moment die Füße hoch. Sie schickt ihren Sohn ins Restaurant, um Linsencurry und Joghurt zu holen, für umgerechnet zwei Euro. Dann schaltet sie den Fernseher an. In den 21-Uhr-Nachrichten des Staatssenders PTV kommt es dann gleich als erste Meldung: Es hat wieder Kollegen getroffen, diesmal in der Hafenstadt Karatschi. Karatschi ist weit weg, sagt Taj Bibi. Doch ihre Augen blicken dabei nervös durch die Brillengläser. Sie versucht ruhig zu bleiben, der Bedrohung mit Logik zu begegnen.

Als kürzlich ein Mitarbeiter des Impfteams in Mansehra erschossen wurde, klammerte sie sich daran, dass als Mordmotiv persönliche Feindschaft genannt wurde. Mansehra liegt nur 180 Kilometer östlich von ihrem Heimatort. Vor zwei Wochen gab es den bislang letzten Angriff, drei Impfhelferinnen und ihr Fahrer wurden in Quetta ermordet. Sie hätten eigentlich von Polizisten begleitet werden müssen, aber die Polizisten waren nicht da. Bevor die zwei Bewaffneten ihre Opfer erschossen, sollen sie diese gefragt haben, ob sie für die Anti-Polio-Kampagne arbeiten. Danach flohen sie; bekannt hat sich zu dem Anschlag wieder einmal niemand.

Tausende pakistanische Frauen arbeiten als Impfhelferinnen, einige sind nach den ersten Morden ausgestiegen. Die, die weitermachen, tun es aus Überzeugung, aber auch aus wirtschaftlicher Notwendigkeit.

„Wie viele dieser Kinder wären ohne unsere Arbeit Krüppel oder tot?“, fragt Taj Bibi. Aber sie sagt auch, dass es nicht leicht sei für ungelernte Frauen, Geld zu verdienen. Rund 50 Dollar erhält sie im Monat, für sie ist das viel Geld. „Lass doch das Geld, Mama, mir ist es lieber, du lebst“, sagt ihr jüngster Sohn. Seine Mutter steht wortlos auf und trägt das Geschirr in den Hof. Sie lächelt, dann sagt sie: „So kurz vor dem Ende gebe ich doch nicht auf.“

Im Jahr 1988 setzte sich die Weltgesundheitsorganisation (WHO) das Ziel, Polio bis zur Jahrtausendwende auszurotten. Mehr als eine Milliarde Dollar kostet der Kampf gegen die Kinderlähmung jedes Jahr. Es ist eine Investition, basierend auf einer kühlen Rechnung: Wenn das Virus keine Gefahr mehr ist, dann sinken die Ausgaben für Impfung und Behandlung auf null.

1988 erkrankten jährlich 350 000 Menschen weltweit an Polio, 2013 waren es nur 416. Die Krankheit ist fast ausgerottet, der Erfolg ganz nah. Und doch so fern.

Denn Polio kann nur ausgerottet werden, wenn mindestens 90 Prozent der Bevölkerung in jedem Land geimpft sind. Ansonsten kann sich das Virus schnell wieder ausbreiten. Nur bei einem von 200 Infizierten tritt eine Lähmung auf. Die anderen 199 tragen das Virus in sich und geben es unbemerkt weiter, meist über Fäkalien, die ins Wasser gelangen.

Vielleicht ließe sich 2018 das Ziel erreichen, Polio besiegt zu haben, sagt die WHO jetzt. Wenn überhaupt. Und das liegt vor allem an Pakistan, an dieser Mischung aus Terror, politischem Chaos und Armut. Erstmals seit Jahren steigt die Zahl der Infektionen wieder, in diesem Jahr wurden weltweit rund 300 neue Fälle gemeldet. 21 in Afghanistan, 6 in Nigeria. Und eben 262 in Pakistan, viermal mehr als noch im vergangenen Jahr. Die WHO hat daher eine drastische Warnung veröffentlicht, darin ist die Rede von einer „gesundheitlichen Notlage von internationaler Tragweite“.

Denn von Pakistan wurde das Virus nach China, Ägypten und Syrien exportiert. Es tauchte in Kamerun, Äthiopien, Israel, Somalia auf, zuletzt stieg die Zahl der Erkrankungen in Afghanistan, wo radikale Islamisten in der Provinz Helmand Impfteams verjagten. Das Virus hat überall da leichtes Spiel, wo Bürgerkrieg herrscht, wo Menschen flüchten, wo es keine staatliche Kontrolle gibt und die medizinische Versorgung zusammengebrochen ist.

Damit sich Polio nicht weiter ausbreitet, dürfen Pakistaner ihr Land seit dem 1. Juni

Polio-Infektionen 2014

61 und mehr | 16 bis 60 | 1 bis 15 | keine

nur noch mit einem Impfzertifikat verlassen. Ein immenser bürokratischer Aufwand, vor allem angesichts der rund sieben Millionen Pakistaner, die überwiegend im Nahen Osten arbeiten und regelmäßig in ihre Heimat reisen. Und es ist eine weitere Demütigung in diesem Land, in dem wenig besser, aber vieles schlechter zu werden scheint. In dem alle paar Stunden der Strom ausfällt, in dem niemand vor dem Terror sicher ist. All das ist ein Nährboden für das Poliomyelitis-Virus.

Die meisten Erkrankungen gibt es derzeit in Nord-Waziristan. Die Region ist gebirgig und schwer zugänglich, Rückzugsgebiet der Taliban und von al-Qaida. Die Vorbeter in den Moscheen verdammen den Impfstoff als Teufelszeug, verbreitet von den Feinden des Islam, um muslimische Mädchen unfruchtbar und Jungen impotent zu machen. Die Impfhelfer trauen sich schon seit Jahren nicht mehr in diese Region; mehr als 40 Prozent der Kinder dort sind nicht geimpft, schätzt die pakistanische Regierung.

Im vergangenen Sommer startete die pakistanische Armee hier die größte Militäroperation seit Jahren gegen die Extremisten. Seither sind eine Million Menschen aus der Region geflohen. Und haben das Virus aus Nord-Waziristan ins ganze Land getragen. Zum ersten Mal seit fünf Jahren gibt es nun wieder Infektionen im Swat-Tal, steigen die Fallzahlen in Karatschi, vor allem aber in der Provinz Khyber-Pakhtunkhwa, wo auch Taj Bibi lebt.

Jeder dritte Bewohner der Stammesgebiete lebt inzwischen in der Provinzhauptstadt Peschawar und im Umland, rund 1,5 Millionen Menschen. Sie kommen in Flüchtlingslagern unter oder bei Verwandten. Nur wenige können es sich leisten, ein Haus zu mieten. So ist Peschawar laut WHO zum Zentrum der Seuche geworden.

In einem Gemeindetreff in Hazara Khawani, einem Stadtviertel von Peschawar, sitzen mehrere Männer auf roten Schaumstoffkissen. Sie treffen sich jeden Tag, lesen, diskutieren. Viele von ihnen sind gegen die Impfungen, sie sehen darin eine Verschwörung der USA.

„Die Amerikaner töten mit ihren Drohnen unsere Alten und Anführer, gleichzeitig behaupten sie, unsere Kinder vor dieser Krankheit zu retten. Das ist nicht logisch“, sagt ein Mann mit einem karierten Tuch auf dem Kopf. Mit den Impfungen würden ihre Kinder vergiftet, ihre Gene deformiert, sagt ein anderer. Nur ein älterer Herr mit einem weißem Tuch um die Schultern wirft ein, dass man das so genau nicht wisse. Er jedenfalls empfehle seinen Söhnen, die Enkel impfen zu lassen. Denn ein Nachbarskind sei an Polio erkrankt. Aber er ist hier der Einzige, der so denkt.

Ihr Misstrauen ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. Tatsächlich hatte die CIA eine Impfkampagne genutzt, um an DNA-Proben von Osama Bin Ladens Kindern zu kommen. Die Amerikaner wollten sicherstellen, dass der Qaida-Gründer tatsächlich in dem Haus in Abbottabad lebte. Deshalb gab der für die CIA arbeitende Mediziner Shakil Afridi vor, eine Hepatitis-Impfkampagne durchzuführen. So sollte er an Blut- oder Speichelproben gelangen.

Ob der Arzt erfolgreich war, ist nicht bekannt. Osama Bin Laden wurde im Mai 2011 getötet, Afridi danach enttarnt und zu 33 Jahren Haft verurteilt. Auf Druck der Amerikaner reduzierten die Richter die Strafe um 10 Jahre. Doch erst im Mai dieses Jahres erklärte die US-Regierung, die CIA würde Impfkampagnen künftig nicht mehr als Tarnung für ihre Operationen nutzen. Am Misstrauen der Bevölkerung hat das nichts geändert.

Vor einigen Tagen erklärte ein Imam im Fernsehen, das Polio-Virus werde von US-Drohnen in den Stammesgebieten versprüht, um die Pakistaner auszulöschen. Und die Taliban behaupten, dass die bei den Impfkampagnen erhobenen Daten im Antiterrorkrieg zum Einsatz kämen. So sagte Taliban-Sprecher Ehsanullah Ehsan Anfang des Jahres, die Anti-Polio-Kampagne werde benutzt, „um unsere heiligen Kämpfer auszuspionieren“. Viele von ihnen seien deshalb bereits getötet worden. Als Beispiel nannte er Osama Bin Laden.

Dennoch bleiben die Taliban bei den Impfmorden seltsam still, sie bekennen sich bisher nicht offen zu ihnen. Denn selbst unter den radikalislamischen Kämpfern gilt es als verwerflich, gezielt Frauen und Kinder zu töten.

Bisher hat sich nur die den Taliban nahestehende Gruppe Jamaat-e-Ahrar zu einem Anschlag bekannt, mit der Begründung, die Immunisierung sei eine „Gefahr für die Gesundheit und gegen den Islam“.

Die Regierung unternimmt nichts gegen diese Art der Desinformation. Und Verschwörungstheorien haben es leicht in einem Land, in dem jeder Zweite nicht lesen und schreiben kann.

In den 500 Familien, die Taj Bibi betreut, haben bisher 50 Menschen die Impfung verweigert. Die meisten von ihnen sind streng religiös, sie glauben den Mullahs mehr als dem Gesundheitsminister. Die Fragen, die sie Taj Bibi stellen, zeigen, wie misstrauisch sie sind: Wird der Impfstoff in Israel produziert? Warum müssen die Kinder mehrfach Tropfen bekommen, obwohl der Impfstoff doch so gut wirkt?

Taj Bibi geht trotzdem immer wieder zu den Verweigerern, die meisten kann sie irgendwann überzeugen, sich doch impfen zu lassen. Die Kampagne fortzusetzen, trotz der Morddrohungen, das ist ihre Art des Widerstands. Sie will nicht aufgeben, nicht ihre Pläne und nicht dieses Programm, das für Taj Bibi ein Symbol des Fortschritts ist in einem nicht sehr fortschrittlichen Land.

Sie hat viel erreicht, auch in ihrer eigenen Familie. Ihre fünf Kinder besuchten das öffentliche College. Der jüngste Sohn ist IT-Experte, wenn auch arbeitslos, der älteste Sohn arbeitet in Saudi-Arabien und schickt jeden Monat 250 Dollar nach Hause. Kurz nach der Hochzeit investierte Taj Bibi drei Gramm ihres Brautgoldes in ein Grundstück außerhalb der Stadt, um dort eines Tages ein Haus zu bauen.

Taj Bibis Mann leidet an Diabetes und Bluthochdruck. Früher arbeitete er als Mechaniker in einer Textilfabrik, dann wurde er entlassen. „Du musst noch vorsichtiger sein“, sagt er nach dem Abendessen zu ihr, er wiederholt es oft.

Die Mörder da draußen dürfen nicht gewinnen, erwidert sie. Und trotzdem erschrickt sie jetzt, wenn draußen ein Motorrad vorbeifährt. Die Mörder der Impfhelfer kommen fast immer auf diese Weise, einer fährt, einer schießt.

Sie räumt die Essensreste in den Kühlschrank, dann legt sie den Beutel für den Impfstoff zurecht, ihre Stoffsandalen, den weiten Schal. Morgen früh wird sie wieder losgehen.

Susanne Koelbl

Impfhelferin Taj Bibi, Assistentin: „Wie viele Kinder wären ohne unsere Arbeit Krüppel oder tot?“

FOTO: SUSANNE KOELBL / DER SPIEGEL

Video:
Die gelähmten Kinder

spiegel.de/sp502014polio
oder in der App DER SPIEGEL